

# **Friedhelm Falke**

Das gewohnte Bild

MIWO Gesellschaft mbH & Co. KG



## Das gewohnte Bild

Wie viel Gewohnheit brauchen wir zum Leben, und wie viel Leben raubt uns die Gewohnheit? Diese Frage ist immer wieder besonders an das Phänomen des Wohnens gestellt worden. Und in gewisser Weise ist diese Frage schon in das Wort selbst eingeschrieben: Im Mittelhochdeutschen bedeutet *wonen* so viel wie: *sich aufhalten, bleiben, wohnen* und schließlich *gewohnt sein*.

Besteht das vollendete Wohnen also im permanenten Verharren im Gewohnten? Aus dem Blickwinkel der beginnenden Moderne auf die gehobene Wohnkultur des 19. Jahrhunderts ist diese Frage vehement verneint worden. Es war Walter Benjamin (1892-1940), der im bürgerlichen Interieur jener Epoche eine Konzentration an Gewohnheit entdeckte, deren Wirkung in höchstem Maße narkotisierend sei. In einem solchen Ambiente des 19. Jahrhunderts zu leben, war für ihn „ein dichtes sich eingewebt, sich eingesponnen haben in ein Spinnennetz, in dem das Weltgeschehen verstreut, wie ausgesogene Insektenleiber herumhängt“; von einer solchen Höhle wolle man sich nicht trennen. Die Menschen hätten in ihren Wohnungen vermeintliche Spuren ihrer Persönlichkeit inszeniert. Doch daraus sei mehr über die kollektiven Klischees von Geschmack, gesellschaftlichem Rang oder Gemütlichkeit zu erfahren als über die Bewohner selbst. Die Spuren des Menschen, so Benjamin, wandten sich im bürgerlichen Interieur gegen ihn selbst. Das Interieur habe seine Bewohner unterworfen und sie genötigt, das Höchstmaß an Gewohnheit anzunehmen. Ausgerechnet in einem solchen Rausch der Gewohnheit kann sich jedoch auch der Keim des Erwachens einnisten. Der signifikante Kulminationsort der bürgerlichen Kultur des 19. Jahrhunderts, wie sie sich im Interieur verdichtet, liegt für Benjamin in den Passagen von Paris – jener neuen großstädtischen Architekturform, die zur Zerstreung drängt, nicht zur Konzentration. Doch gerade hier wurden mit den Materialien Eisen und Glas Konstruktionsprinzipien entwickelt, die unmittelbar auf die Architektur der Moderne voraus weisen. Im Rauschhaften scheint das Nüchterne auf, im Verharren der Aufbruch.

Inzwischen sind wir ein gutes Jahrhundert lang den Schritten der Moderne mehr oder weniger gefolgt. Was ist dabei übrig geblieben von dem Ideal des wachen Bewusstseins gegenüber der Architektur und vom Menschen als dem Maßstab der Gestaltung von Wohnraum? An die Stelle bürgerlicher Überfrachtung und klassischer Klischees sind die normierten Ausdruckformen von Nüchternheit und Coolness getreten – oder schlicht das Diktat der Möbelmarktkataloge. Und die ungebrochene Selbsteinbindung in die Geschichte ist ausgetauscht durch vermeintlich selbstbewusste Stilisierungsformen von Geschichtlichkeit.

Was aber geschieht, wenn nicht ein Mensch der Bewohner eines Wohnraums ist, sondern ein Gemälde? Wenn wir nicht einen altbekannten Freund besuchen, sondern ein noch unbekanntes Bild? Wenn wir *seine* eigene Wohnung betreten und nicht das Atelier, die Galerie oder die Kunsthalle? Wenn wir an der Tür klingeln, allein um ein Bild als Bewohner eines Raums zu erleben? Die leere und frisch renovierte Wohnung ist plötzlich nicht länger die pure Projektionsfläche für das eigene Mobiliar oder die Traumausstattung. Und das Gemälde muss nicht neben anderen Dingen bestehen und mit ihnen für seine Besitzer stehen. Es kann atmen und wird zum selbstständigen Dialogpartner seines sichtbaren Umfelds.

Mit Friedhelm Falke ziehen in Häuser und Wohnungen Bilder ein, die in enger Korrespondenz und Auseinandersetzung mit der räumlichen Umgebung stehen. Und zugleich lassen sie die Entstehung und die Wahrnehmung von Raum erleben. Begrenzung und Überschreitung, Außen und Innen, Licht und Dunkel, Vorne und Hinten, Transparenz und Opazität und nicht zuletzt die Querverbindungen dieser Spannungselemente untereinander – das sind Aspekte, die die Arbeiten Friedhelm Falkes von jeher prägen und die ihn immer wieder vom aufgespannten Textil an die Wand und in die konkrete architektonische Situation hinein führen. Als Wandgemälde gehen die Bilder eine direkte Verbindung mit den Räumen ein. Sie werden nicht rechtzeitig zum Neubezug im Atelier verschwinden.

Der künstlerische Eingriff konfrontiert uns mit den Eigenschaften der Wohnung und ihrer Umgebung. Und zugleich schaffen die Bilder durch ihr Eingreifen die Architektur neu, nicht ohne dabei dennoch ganz Bilder zu

bleiben. Gerade in der lebhaften Beziehung der Schwesternkünste können im Idealfall beide ihre volle Wirkung entfalten.

In den Wohnungen der Sebastianstraße in Bonn können sie das in ganz besonderer Weise. Denn in einem Miets- haus ohne größeren architektonischen Anspruch wird mit bildender Kunst kaum gerechnet. Hier regiert im Trep- penhaus der gelblich lackierte Putz und in den Räumen die weiß gestrichene Raufaser. Ein künstlerisches Projekt ist hier von vornherein ein Eingriff, der Gewohntes durchbricht. Die Malerei muss die Initialzündung übernehmen. Und Friedhelm Falke hat die damit verbundene Wucht nicht gerade gemildert. Seine Gemälde in den nicht allzu hohen oder voluminösen Zimmern sind Wände füllend. Sie definieren die Räume neu.

Wand- und Bildgrenzen fallen in eins. Die Malerei folgt den Begrenzungen, bildet sie aus sich heraus oder stellt sie in Frage. Weiße Streifen dringen, wie von außerhalb, in die Farbflächen ein und verharren mit scheinbar unter- schiedlicher Geschwindigkeit im Inneren. Oder sie strahlen in alle Richtungen nach außen. Dabei leugnen die Strei- fen nicht, dass sie lediglich sind, was von den weißen Wänden stehen geblieben ist. Motive des Fensterausblicks erscheinen hier und da ins Innere transponiert, wie die Leitplanken des Straßenabschnitts. Farbflächen beziehen ihre ganz unterschiedliche Leuchtkraft aus dem jeweils gewählten Pigment, aber ebenso aus den ganz unter- schiedlichen Überlagerungen von Malschichten. Grau in verschiedener Dichte und Schichtung lässt immer wieder ahnen, wie viel Farbe auch in der Unfarbe schlummern kann und wie viel Licht. Gewundene Linien bewegen sich wie farbige Schnüre über definierte Flächen hinweg, passen sich den Rahmenbedingungen an, stoßen auf ihre Begrenzungen oder bilden sie selbstbewusst aus, überschreiten sie hier und da oder werden von ihnen überschrit- ten. Bildmotive erweisen sich als Boten malerischer Gestaltungsprinzipien.

Nicht weniger selbstbewusst begegnen die Wandarbeiten im Treppenhaus: aufgeputzte, streng geometrische Wandflächen, in denen nur im Keller und im obersten Stock ein rechter Winkel die Dynamik der spitzen Rauten- formen etwas mildert. Mit dem Winkel des Treppenlaufs betonen die scharf geschnittenen Flächen die Steilheit

des Auf- und Abstiegs, folgen oder widersetzen sich ihm, während die Pinselstriche in Hellrot und Grau im ruhigen Fluss sanft von oben nach unten gleiten ohne streng auf Parallelität zu achten.

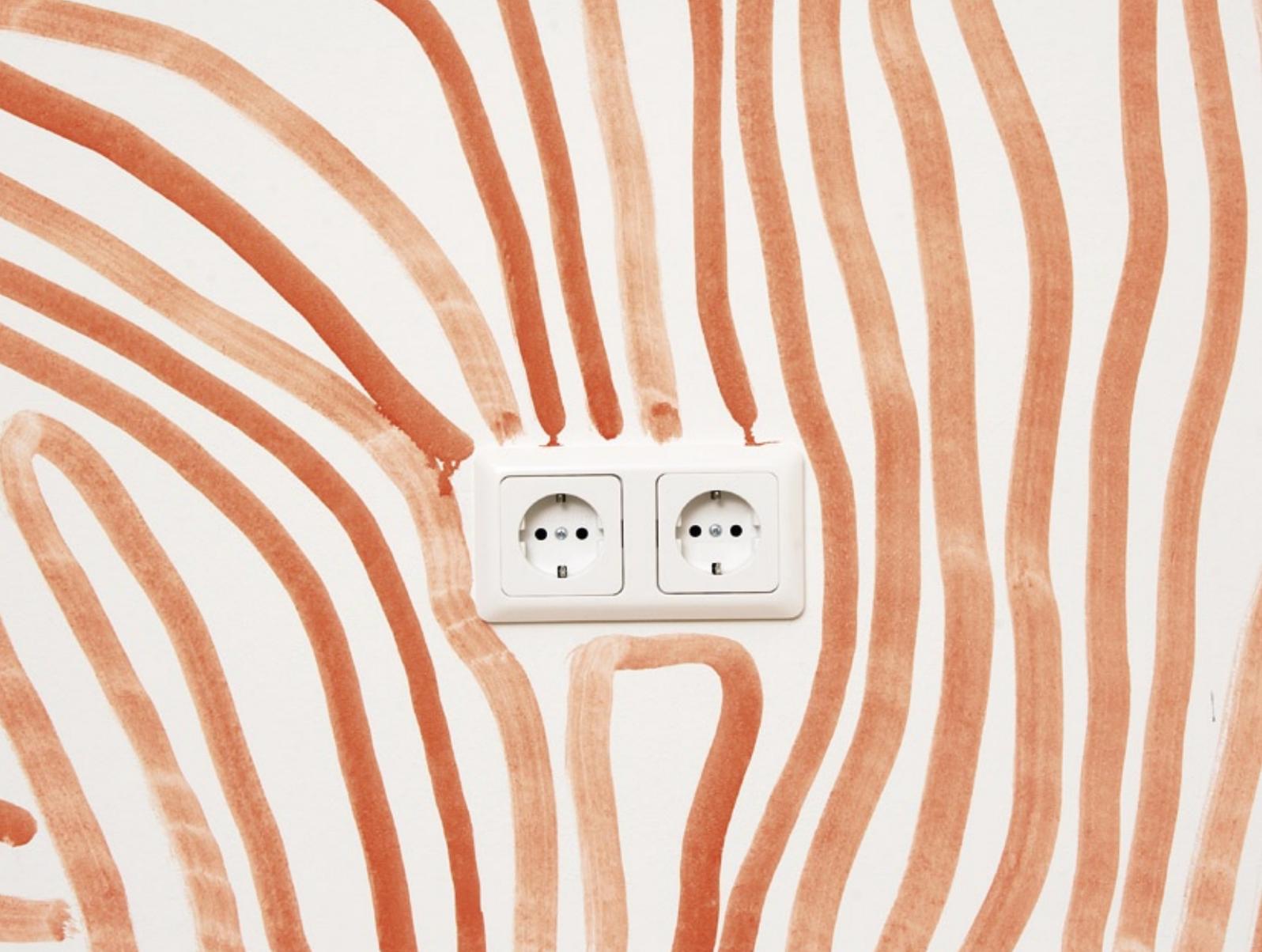
Sollte Friedhelm Falkes Kunst je zum *gewohnten Bild* werden, so schwingt dabei eine Dynamik mit, wie sie tatsächlich mit den Ursprüngen des Begriff vom Wohnen und von der Gewohnheit verknüpft war: Beide Worte nämlich verweisen auch auf die indogermanische Wurzel von *gewinnen* zurück – Gewinnen im Sinne eines ursprünglichen Umherziehens der Menschen auf der Suche nach dem, was sie zum Leben brauchen, was sie begehren, woran sie Gefallen finden und was ihnen Zufriedenheit verschafft.

Die Gemälde Friedhelm Falkes sind von einer sinnlichen Präsenz, in der man unweigerlich gerne ästhetischen Genuss sucht – umso mehr, als dieser Genuss einen fortwährenden Dialog verspricht. Denn die Bilder halten dazu an, mit ihnen gemeinsam auf die Suche zu gehen – nach dem, was an ihnen die Sinne erregt. Die Vorstellung, mit diesen Bildern zu leben, erweckt den Gedanken an eine Wohngemeinschaft – eine WG, in der das Gemälde zuerst da ist. Man fragt sich unwillkürlich: Würde es mich als Mitbewohner akzeptieren? Würde ich mit ihm leben können? Und, falls ja, wie würde dieses Leben aussehen, wie ließe es sich gestalten?

Die Art des Dialogs, den die Gemälde Friedhelm Falkes anstiften, kann zu einem positiv gewendeten Begriff des Gewohnten führen und damit auch zu einem neuen Begriff des Wohnens. Frei nach der Antwort eines Freundes auf die Frage: *Was machst Du heute abend? – Ich wohne.*

Ulrich Rehm

Walter Benjamin, Das Passagen-Werk, Gesammelte Schriften,  
hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. 1-7,  
Frankfurt a. M. 1972-1989, hier Bd. 5 (1-2), S. 286.





## Gewohnt – Ungewohnt

Friedhelm Falke im Gespräch mit Gisela Clement

kunstundwohnen, eine Initiative der MIWO Gesellschaft für Wohnungsbau und -verwaltung, lädt jedes Jahr einen Künstler ein, in den Häusern der MIWO eine oder mehrere künstlerische Arbeiten zu verwirklichen. In der Projektreihe befragt Kunst einen Ort des alltäglichen Lebens – das Wohnhaus, die Wohnung – und führt so auch zu einer neuen Sicht auf den Alltag.

Im Jahr 2006 malte der Bonner Künstler Detlef Beer in acht Wohnungen, jeweils innerhalb von zwei Wochen, ein Tafelbild für einen ausgewählten Ort in der Wohnung. Dort wurde es für kurze Zeit aufgehängt und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Im unmittelbaren Anschluss wurde das Bild entfernt und die Wohnung neu bezogen. Es erfolgte kein Eingriff in die Wohnung mit Ausnahme des Nagels zum Hängen des Bildes.

Ganz anders bei der Arbeit von Friedhelm Falke. Da in beiden Wohnungen und im Treppenhaus Wandgemälde entstehen sollten, mussten die Wände entsprechend vorbereitet werden. Die Raufasertapete wurde abgenommen, die Wände wurden neu verputzt und geschliffen. Wiederum hatte der Künstler für seine Arbeit nur zwei Wochen Zeit, wobei es der Wunsch der MIWO und des Künstlers war, einen Mieter zu finden, der mit dem Wandgemälde wohnen will.

**Clement:** *Als wir im vergangenen Spätsommer nach dem geeigneten Haus, der geeigneten Wohnung für unser Projekt suchten, war Ihr Kriterium für die Auswahl des Ortes die Notwendigkeit, dort künstlerisch tätig zu werden. Wann ist Kunst notwendig?*

**Falke:** Vielleicht ist von Notwendigkeit zu sprechen eine sprachliche Übertreibung. Ich möchte damit sagen, dass Kunst dort ihre Berechtigung hat, wo sie ein klareres Sehen, eine neue Wahrnehmung ermöglicht. In diesem Sinne

wollte ich ein Bild schaffen, das Teil der Architektur wird und ein ästhetisches Gesamtgefüge entstehen lässt. Die Kunst soll ein Plus bedeuten. Die Wandbilder geben den Räumlichkeiten einen ganz individuellen Charakter .

**Clement:** *Die Idee den Wohnraum mit einer Wandmalerei zu versehen ist schon sehr alt, denkt man an die Höhlenmalereien. In späterer Zeit kennen wir Wandgemälde aus Kirchen und Palästen, repräsentativen und öffentlichen Bauten. In der Sebastianstraße haben Sie Ihre Wandgemälde in einer ganz 'normalen' Wohnung geschaffen. Dies ist also die Rückkehr des Wandgemäldes in die Privatsphäre.*

**Falke:** Ich möchte hier nicht den Begriff der Demokratisierung der Kunst bemühen, doch gefällt mir der Gedanke, dass jeder in seiner Wohnung mit einem Wandbild leben kann, wobei die Beziehung zwischen Bild und Betrachter ja grundsätzlich immer eine private ist.

**Clement:** *Warum aber nun gerade ein Wandbild?*

**Falke:** Da ich normalerweise Tafelbilder male, nahm ich das Projekt der MIWO als Gelegenheit, um ein Wandbild bzw. mehrere Wandbilder zu realisieren. Ein Wandbild hat eine ganz andere Qualität als das Tafelbild. In der Regel ist es wesentlich größer als ein Tafelbild und ist, wie der Name schon sagt, ein Teil der Architektur. Es ist immer präsent und wird so ein Teil des alltäglichen Lebens. In diesem Sinne muss ein solches Bild auch bewohnbar sein und darf auch gewisse dekorative Qualitäten besitzen.

**Clement:** *Was führte zur Auswahl der Wohnung in der Sebastianstr. 76?*

**Falke:** Die erste Wohnung liegt im Souterrain. Der von mir ausgewählte Raum ist geprägt durch eine eigenartige Nische, das dichte Buschwerk des Gartens lässt das Licht nur spärlich eindringen. Diese Eigentümlichkeiten des Raumes reizten mich. Meine Intention war es, hier ein Bild zu realisieren, das diesen sinnlosen Wandvorsprung nutzt, den Raum öffnet und erhellt.

**Clement:** *Die Arbeit in der Souterrainwohnung Sebastianstraße 76 besteht aus drei Teilen. Zuerst entstand der graue, dann der orange und zum Schluss der in der Nische befindliche, beim Betreten des Zimmers nicht sichtbare, dritte*

*Teil. Mir erscheint der graue Teil, mit den von der Fensterseite kommenden Strahlen als geschlossene Arbeit, die auch alleine stehen könnte. Nach dem ergänzenden orangen Teil irritiert zunächst der dritte Teil der Arbeit, der ganz neue Farben und Elemente aufnimmt.*

**Falke:** Das graue Teil des Bildes kann sicherlich als eigenständiges Bild gesehen werden, wobei es mir allein zu wenig mit der Architektur verbunden wäre. Erst durch die Erweiterung durch den orangen Teil und die dazwischen liegende weiße Fläche ist es Teil der Ecksituation und damit ein Teil der Architektur geworden. Dem dritten Teil der Arbeit kommt eine ganz eigene Bedeutung zu. Er befindet sich in einer vernachlässigten, vom Zimmereingang nicht einsehbaren Ecke. Genau diese Raumsituation war der Grund für die Auswahl dieses Raumes und ermöglicht eine kleine Dramaturgie im Raum. Überraschend wird hier das zuvor Gesehene in Frage gestellt und ein Dialog zwischen den einzelnen Teilen der Arbeit ermöglicht. Ähnlich ist es auch in der zweiten Wohnung, wo sich ein solcher Dialog zwischen den beiden Arbeiten entwickelt, die sich in unterschiedlichen Zimmern befinden.

**Clement:** *Die Streifen auf der grauen Arbeit sind durch das Aufbringen und wieder Entfernen von Klebestreifen entstanden. Die exakten ausgebildeten Seiten der Streifen stehen im Gegensatz zu der Abrisskante. Welche Bedeutung haben diese Stellen in der Arbeit?*

**Falke:** Die Abrisse sehe ich als subjektiven Faktor im Gegensatz zu den perfekten Kanten der abgeklebten Streifen und Flächen. Ein Bild sollte immer kleine Bruchstellen haben, einen Punkt, an dem das Auge festgehalten wird.

**Clement:** *Detlef Beer hat bei seinen Arbeiten neben dem Raum auch auf Einflüsse außerhalb der Wohnung hingewiesen. Architektonische Elemente der Nachbarhäuser, Geräusche, aber auch die Jahreszeit spielten in seinen Arbeiten eine Rolle. Gab es solche Einflüsse auch bei Ihrer Arbeit?*

**Falke:** Ganz sicher gab es solche Einflüsse. Das Malen im Raum selbst hat das ursprüngliche Konzept ganz stark verändert. In der ersten Wohnung war das spärliche durch Buschwerk eindringende Licht ein ganz entscheidender Einfluss. Ich hatte die beiden ersten Teile der Arbeit zunächst in Grau gedacht. Aufgrund der Lichtsituation

erschien mir eine starke Farbe zwingend, also Orange. In der zweiten Wohnung kann man als Einflüsse die Autobahn und die Vegetation heranziehen, die sich in Streifen und organischen Strukturen wiederfinden. Hier entwickelt sich der Dialog zwischen einer konstruktiven und einer organischen Auffassung.

Während ich in der ersten Wohnung gearbeitet habe, habe ich laufend Skizzen für die zweite Wohnung gemacht. Aus einer Reihe von Entwürfen habe ich mich dann für diese Version entschieden, da sie am besten mit der Vegetation des Gartens korrespondiert. Die Lineaturen haben ja eine sehr organische vegetative Anmutung. Als Farbe war daher ein leichtes Rot bzw. Orange naheliegend, da es auch zum Grau der Bildfelder und zum Grün des Gartens kontrastiert. Das Bild im zweiten Zimmer nimmt den grauen Teil der Arbeit aus der unteren Wohnung wieder auf. Es ist eine neue Version, korrespondierend mit der nicht weit entfernten und aus diesem Raum zu sehenden Autobahn.

**Clement:** *Was war das Bestimmende für die Auswahl der Wand?*

**Falke:** Das Autobahnzimmer ist so etwas wie ein Standardzimmer, ein rechteckiger Raum mit vier annähernd gleichen Wänden. Zwei Wände sind mit Tür und Fenster besetzt, nur eine Wand ist beim Betreten des Raumes gut sichtbar: die Bildwand. Im Balkonzimmer waren die Lichtverhältnisse entscheidend. Ich wählte die Wand mit indirektem Licht aus.

**Clement:** *Wie kam es zu der Entscheidung auch im Treppenhaus eine künstlerische Arbeit zu verwirklichen?*

**Falke:** Beim Durchgehen fielen mir die Oberflächenqualität und die Farbe des Treppenhauses auf. Die Wände waren wie versiegelt. Ich wollte diese Situation visuell aufzubrechen.

Da es technisch nicht möglich war, das ganze Treppenhaus neu zu verputzen und mit einer anderen Farbe zu versehen, hatte ich die Vorstellung dieser ölig glatten Fläche kleine matte farbige Flächen entgegen zu setzen. Das Uniforme der Treppenhauswände wird damit aufgebrochen. Das durch das Fenster einfallende Licht bestimmt die Form der Flächen. Ich habe dieses 'Lichtbild' aufgenommen und mit dieser Form weitergearbeitet.

Die Arbeit im Treppenhaus ist kein Bild im eigentlichen Sinne, sondern es sind vielmehr Fragmente von Licht und Farbe, die auftauchen und verschwinden, ihr Charakter ist mehr flüchtig. Die Arbeit korrespondiert mit der Bewegung im Treppenhaus, dem Auf- und Absteigen, dem Kommen und Gehen.

**Clement:** *Die Idee des Wandbildes ist sicherlich in der Regel die Idee einer permanenten Arbeit. Zum Anfang des Projektes war klar, dass die Arbeit im Treppenhaus bleiben sollte. Wir wussten aber nicht, ob dies in den Wohnungen möglich sein würde, oder ob das Bild zerstört, d.h. überstrichen werden muss. Nunmehr sind beide Wohnungen an Mieter vergeben worden, die mit der Kunst wohnen wollen.*

**Falke:** Darüber freue ich mich sehr und bin gespannt, wie die Bewohner mit ihrem Wandbild wohnen, wie das Bild bewohnt wird.







Sebastianstraße 76, Souterrain

Acryl auf Putz

h=2,42 m









Sebastianstraße 76, Souterrain  
Acryl auf Putz  
h=2,42 m  
bewohnt









Sebastianstraße 74, 2. OG

Acryl auf Putz

$h=2,42$  m,  $b=3,90$  m

bewohnt









Sebastianstraße 74, 2. OG

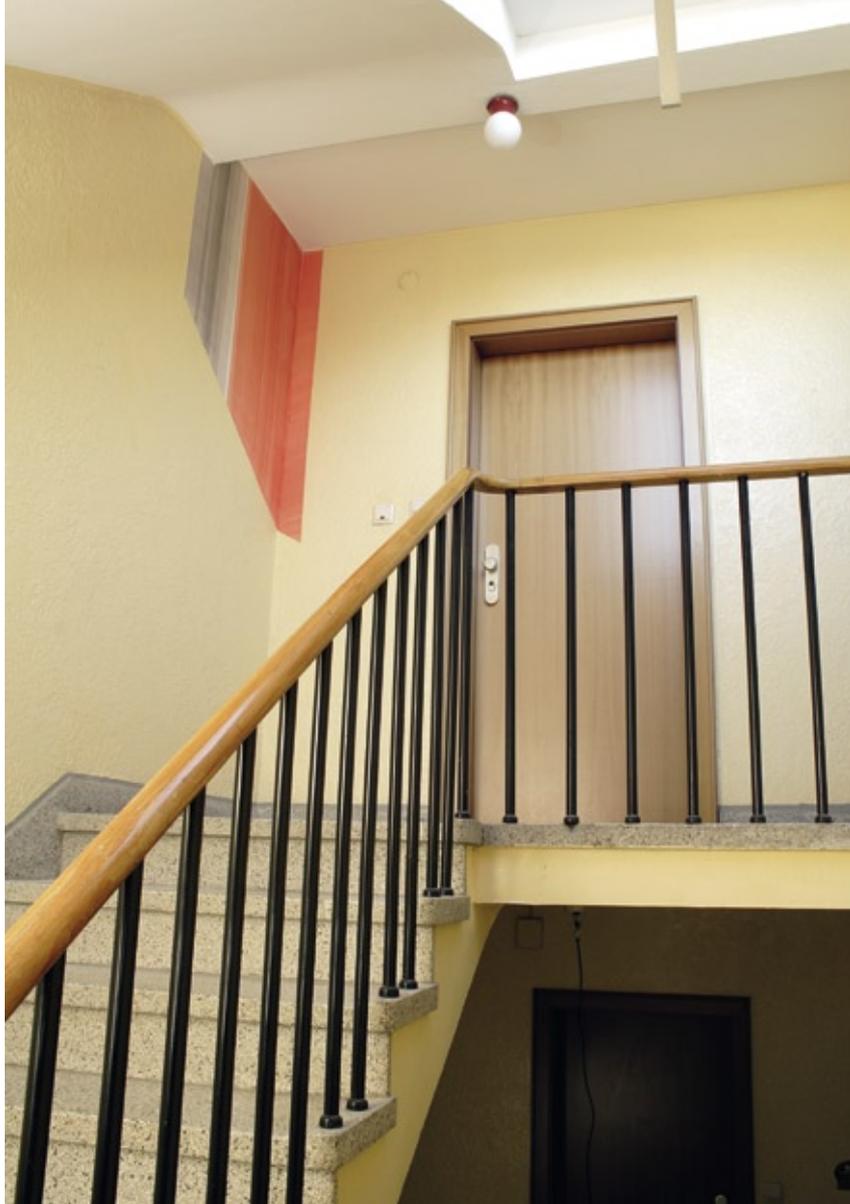
Acryl auf Putz

$h=2,42$  m,  $b=4,50$  m

bewohnt

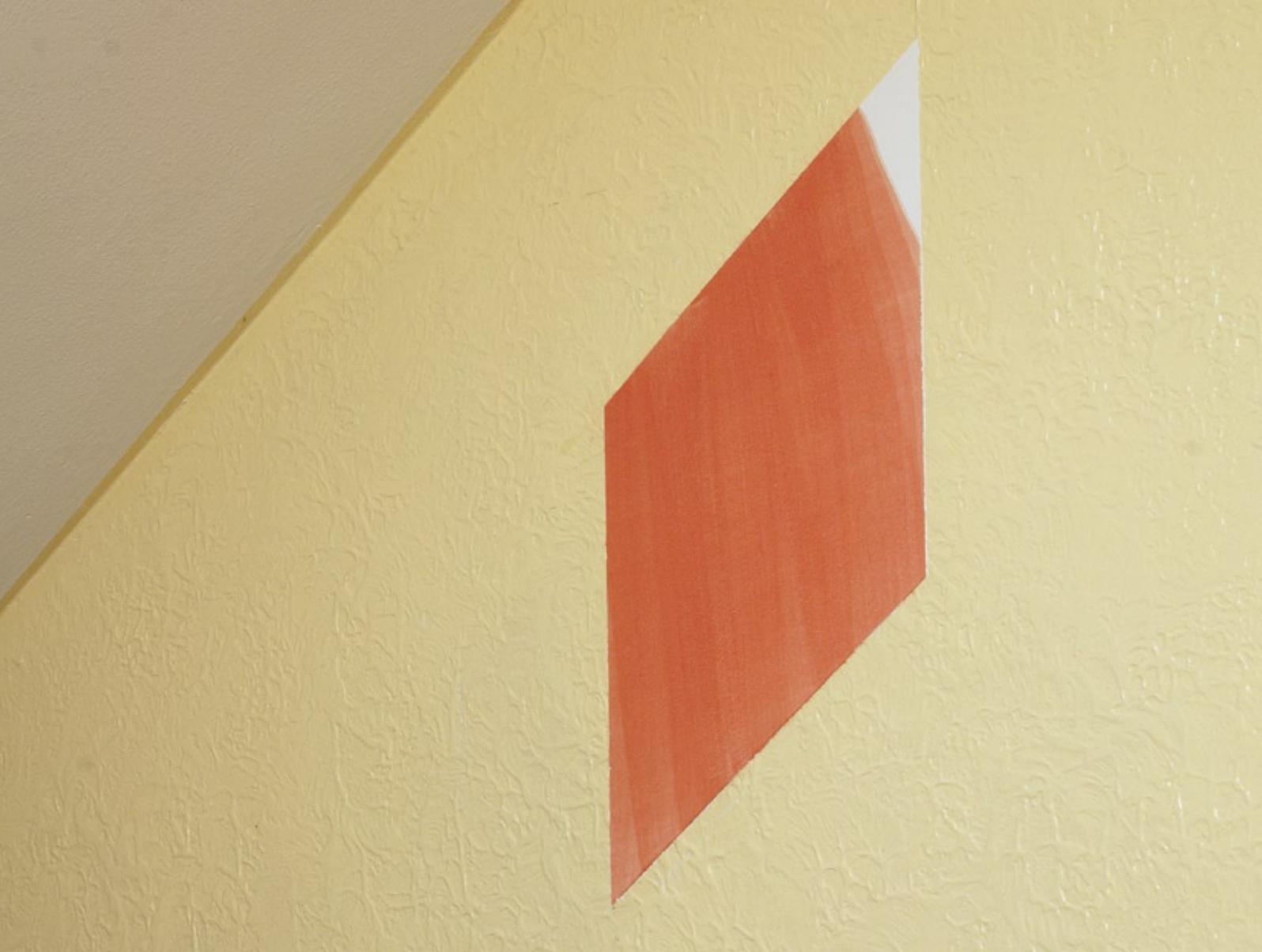


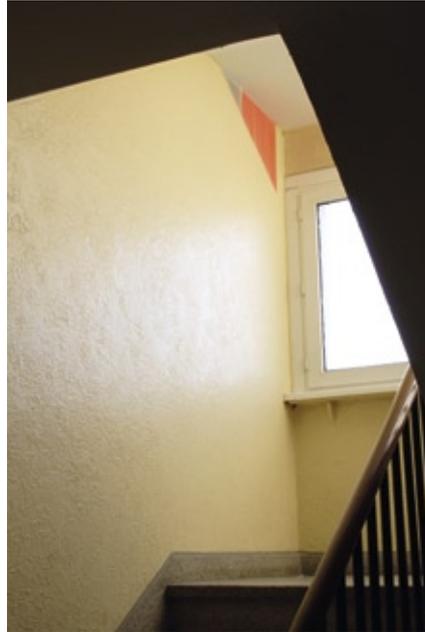






Sebastianstraße 76, Treppenhaus  
2. Obergeschoss  
Acryl auf Putz





Sebastianstraße 76, Treppenhaus  
1. Obergeschoss und Erdgeschoss  
Acryl auf Putz





Sebastianstraße 76, Treppenhaus  
Erdgeschoss und Souterrain  
Acryl auf Putz



## Biografie

**1958** in Verden/Aller geboren. Studium an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig **1986** Stipendium des Kunstvereins Hannover **1990** Barkenhoff Stipendium, Worpswede **1991** Deutscher Künstlerbundpreis **1992** Villa-Massimo-Stipendium, Rom **1995** Stipendium der Künstlerstätte Schloß Bleckede **1997** Jahresstipendium des Landes Niedersachsen; Stipendium Künstlerhaus Schloß Balmoral, Bad Ems **1998** Umzug nach Köln **1999** Preisträger des Kunstpreises der Volksbanken und Raiffeisenbanken

## Einzelausstellungen (Auswahl)

**1990** Hachmeister Galerie, Münster; Kunstverein Braunschweig (Kat.) **1992** Galerie Gruppe Grün, Bremen; Villa Massimo, Rom (Kat.) **1993** Kunstverein Wolfenbüttel; Städtische Galerie Awangarda, Wroclaw, Polen (mit Norbert Schwontkowski; Kat.) **1994** Hachmeister Galerie, Münster **1995** *Exakte Wissenschaften*, Kunstverein Bremerhaven (Kat.) **1996** Kunstverein Springhornhof, Neuenkirchen (Kat.); *Kunst im Dom*, Braunschweig (Kat.); Galerie Fahnenmann, Berlin **1998** *Manchmal am Ende eines Nachmittages...*, Preussag AG, Hannover (zusammen mit Andrea Ostermeyer, Kat.); *Horizont*, Forum Vebikus, Schaffhausen, CH; *Zwei Horizonte*, Galerie Paul, Bremerhaven **1999** Galerie Altes Rathaus, Worpswede (zusammen mit Peter-Jörg Spletstößer; Kat.); *Blick zur Seite*, Forum Kesselhaus, Hannover; *Ein anderer Grund*, Künstlerhaus Göttingen (Kat. Kunstsequenzen, Positionen aus Hannover); Galerie Renate Schröder, Köln **2000** *DUB*, Galerie Borkowski, Hannover (zusammen mit Andrea Ostermeyer); *CANTUS*, Hachmeister Galerie, Münster; *Gelb um 19.02 Uhr*, Allgemeiner Konsumverein, Braunschweig **2001** *Blick in einen nächtlichen Garten*, Galerie Renate Schröder, Köln; *Nachtbilder und Tageszeiten*, Niederrheinischer Kunstverein, Wesel (Kat.) **2002** *Die Ausdehnung von Raum und Farbe um 15:30 Uhr*, Kunstverein Gifhorn; *Licht aus einem anderen Raum*, Galerie Borkowski, Hannover; *Zimmer am Hafen*, Paul Galerie, Bremerhaven; *Nappes & Twins*, Gothaer Kunstforum (zusammen mit Petra Weifenbach, Kat.) **2003** *Nachtbilder und Tageszeiten*, Hachmeister Galerie, Münster; *Resonanz*, Galerie Schneider, Bonn **2004** *Still*, Kunstmuseum Heidenheim, Heidenheim (Kat.); *Still*, Verein für aktuelle Kunst/Ruhrgebiet e.V., Oberhausen (Kat.);

*Weißer und grüner Schatten*, Kunstverein Wunstorf; *Box und weißer Schatten*, Galerie Schneider, Bonn **2006** *Konkretes Gelb*, Galerie Borkowski, Hannover; *Kantine*, DeutschlandRadio, Funkhaus Köln (Kat.); *Raumbild-Wandbild-Bildraum*, Kunstraum 28/30, Köln **2007** *In anderen Räumen*, Galerie Schneider, Bonn; *Das gewohnte Bild*, kunstundwohnen, Bonn (Kat.) **2008** Galerie Wittenbrink, München

### **Wandbilder und Arbeiten im öffentlichen Raum**

**1996** Kurzentrum Bad Suderode, in Zusammenarbeit mit Andrea Ostermeyer, (Kat.) **1997** Neubau des ADAC, Hannover-Laatzen, in Zusammenarbeit mit Andrea Ostermeyer, (Kat.); *topping out*, Städtische Galerie Nordhorn (Kat.) **1998** Privatwohnung, Rom **1999** *Local Time*, Kunstverein Hannover, in Zusammenarbeit mit Andrea Ostermeyer; *Ein anderer Grund*, Künstlerhaus Göttingen, (Kat.); *Manche – Andere*, Schauspielhaus Hannover, in Zusammenarbeit mit Andrea Ostermeyer, Wettbewerb für die künstlerische Gestaltung der Abteilung Recklinghausen der Fachhochschule Gelsenkirchen, 2. Platz (zusammen mit Andrea Ostermeyer) **2000** *Gelb um 19.02 Uhr*, Allgemeiner Konsumverein, Braunschweig; Hallenbad CPR, Köln-Longerich, in Zusammenarbeit mit Andrea Ostermeyer **2002** *Die Ausdehnung von Raum und Farbe um 15:30 Uhr*, Kunstverein Gifhorn; *Unerschlossene Landschaften – fremde Räume*, Marineschule Parow, in Zusammenarbeit mit Andrea Ostermeyer **2003** *11 x Weiss*, Hachmeister Galerie Münster, in Zusammenarbeit mit Andrea Ostermeyer **2004** Projektion Orange, Kunstmuseum Heidenheim, Heidenheim **2005** Wandgestaltung und zwei Bilder für das Pfarrheim St. Gertrud, München **2006** Wandbild *Gedankenschleife*, Goltsteinstr. 28/30, Köln

## Impressum

Herausgeber:

MIWO Gesellschaft mbH & Co. KG, Bonn

Ausstellung:

Friedhelm Falke

15. Februar bis 31. März 2008

Villa Faupel

Konzept: Friedhelm Falke, Gisela Clement

Text: Gisela Clement, Friedhelm Falke, Ulrich Rehm

Layout/Bildbearbeitung: [www.raykai.de](http://www.raykai.de)

Fotos: Oliver Grashof (Seite 2), David Janecěk

Druck: Bacht, Essen

Auflage: 600

Kooperation Galerie Michael Schneider, Bonn-Bad Godesberg

© 2008, Bonn, MIWO und Autoren

© VG Bild-Kunst, Bonn